

# Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

14.

## Glückliche Ehen hängen größtentheils vom Weibe ab.

(Ein Gespräch.)

Amalie. Wie wohl ist mir, wenn ich mich in Eurer Gesellschaft befinde, liebe Freundinnen! wo ich wenigstens theilnehmende treue Seelen finde, wenn ich auch keine Hilfe hoffen kann.

Elise. Daß wir dein Schicksal erträglicher zu machen wünschen, haben wir dich schon oftmal versichert. Auch an Mittel dachten wir, welche wir aus Furcht dich zu beleidigen, dir bis jetzt nicht vorzuschlagen wagten!

Amalie. Sollte ich Euch wohl schon Ursach gegeben haben, mir ein nützliches Mittel aus ähnlichen Gründen zu verhehlen.

Mina. Gerade dieses, liebe Freundinn, hält uns ab, dir dieses Mittel vorzutragen, weil wir nicht ohne Grund befürchten, daß du die Nützlichkeit unserer Vorschläge nicht anerkennen würdest!

Amalie. Seyet getrost hierüber. Mein unglücklicher Zustand hat endlich diese Gränzen erreicht, daß ich nicht leicht ein Mittel zu dessen Verminderung verschmähen werde, wenn es nur einigermaßen einen guten Erfolg verspricht.

Mina. Du kennst doch Lukrezien, welche nicht minder als du in einer unglücklichen Ehe lebt, ob-

schon ihr Ehegatte in der ganzen Stadt für den tugendhaftesten, vernünftigsten gefälligsten Mann gehalten wird?

Amalie. Wenn mein Gatte die Eigenschaften hätte, wie gern wollte ich mich in seinen Willen fügen! wie gern seinen Wünschen sogar zuvorkommen! Aber wie ganz anders ist mein Gatte, der in der ganzen Gegend als der größte Spieler, der erste Trunkenbold, der unverschämteste Mensch bekannt ist!

Elise. Decken wir die Fehler unserer Angehörigen und Vorgesetzten, da wir sie nach den Geboten unseres göttlichen Gesetzgebers nicht einmal von gleichgültigen Menschen bekannt machen sollen.

Amalie. Du hast recht liebe Freundin, dieß ist eine Pflicht des Christen. Aber, wenn der Schmerz uns zuweilen dahin reißt, seinen Ausbrüchen freien Lauf zu lassen?

Elise. Du gestehst also wenigstens, daß ähnliche Ausbrüche nicht immer entschuldigt werden können. Wenn du nun auf die um vieles glücklichere Ehe unserer Freundin Angelika aufmerksam bist, wirst du das Mittel leicht selbst entdecken, das auch deine Lage glücklicher machen kann.

Amalie. Wahrlich Freundinnen, ich muß Euch recht geben. Fast scheint mir der Gatte Angelikens noch stürmischer im Fordern, noch ungesitteter im Betragen, noch unwissender in Allem, was des Menschen Bierde ist! Und doch mag ihn Angelika ertragen!

Mina. Ein Beweis, daß der glückliche oder unglückliche Ehestand, wo nicht ganz, wenigstens größtentheils von uns abhängt. Wie könnte sonst Lucretia mit einem vortrefflichen Manne unglücklich

Angelika fast mit einem Ungeheuer glücklich oder wenigstens in Frieden leben?

Amalie. Wie glaubt Ihr nun also: daß ich mich gegen meinen Gatten betragen soll?

Elise. Vor allen trachte seine Wünsche, wenn sie gleichgiltige Dinge betreffen, zu erfüllen, so lang er sie noch als Wünsche blicken läßt; Wünsche und Befehle, deren Gegenstand ungerechte oder unbillige Dinge sind, nicht durch beleidigenden Widerspruch, sondern gefällige Wendungen abzulehnen.

Mina. Nebst dieser allgemeinen Regel trachte es auch dahin zu bringen, daß du ihm über seine Eigenschaften nie Vorwürfe machest. Dieses steht nur Vorgesetzten zu, und für solche können wir uns gegen unsern Gatten nicht ansehen.

Elise. Doch um mit wenigen alles zu sagen: Erfülle alle Pflichten einer Gattin, Gesellschafterin, Mutter und Hausfrau auf das heiligste.

Amalie. Nun sagst du mir aber gerade nicht mehr, als wenn du jedem andern im allgemeinen sagen würdest: Erfülle die Pflichten deines Standes. Gerade hierin kommen nicht alle überein, in was diese Pflichten bestehen.

Elise. Es giebt freylich nicht wenige, welche durch eine fehlerhafte Erziehung, durch Romanenlesen und den Umgang mit allzugefälligen Männern (wie es leider zum Verderben der Ehen die meisten Männer außer der Ehe sind) die schweren Pflichten einer Ehegattin und Gesellschafterin, einer Hausfrau und Mutter nicht für ihre Pflichten ansehen! welche sich bloß als Puppen betrachten, mit welchen ihren Gatten tändeln sollen, uneingedenk, daß von ih-

nen das Wohl oder Wehe nicht nur ihres Gatten, sondern auch der späten Nachkommenschaft abhängt.

Amalie. Man nennt dich nicht ohne Grund das Muster der Frauen. Du kommst ganz in Eifer für die Pflichten, die ich zwar nicht ganz mißkenne, nur auszuüben, ich weiß nicht warum, noch nicht im Stande war!

Elise. Standhaftigkeit gegen alle Einwendungen böser Weiber und junger Wollüstlinge machte mich und manche andere unseres Geschlechts zu glücklichen Gattinnen.

Nina. Sparsamkeit, Ordnung, Reinlichkeit und Unverdroffenheit zu guten Hausfrauen.

Elise. Verstand zu würdigen Müttern. Endlich drückt Sanftmuth, Güte und Tugend allen das Siegel auf.

Nina. Dieß sind die ersten Umriffe, deren Ausführung mehrere Stunden, ja Tage fordern würde.

Elise. Zum Theil wenigstens kannst du sie in der Kunst mit Männern glücklich zu seyn, so wie in dem Seitenstück dazu finden, welche mir manche Abendstunden verkürzten.

Amalie. Auch mit dieser geschriebenen Kunst will ich mich bekannt machen, wenn ich anders hoffen kann, alsdann glücklich zu seyn.

Elise. Unter andern wird darin gerathen, daß wir uns vorzüglich hüten sollen, durch ein zänkisches Wesen und durch eine gebietende Rechthaberey die Liebe unserer Gatten zu schwächen, und sie dadurch auf sanftere und nachgiebigere Weiber aufmerksam zu machen, daß wir durch Sanftmuth, Geduld und Nachgiebigkeit uns in die Launen der Männer schmie-

gen  
ner  
von

Sch  
be i

nig

rum

1 ½

die

zen;

te d

des

sein

Her

Zeit

gen

und

kom

als

und

mer

mit

Spu

wür

ter.

Die

gen sollen. Es wird sogar bewiesen, daß edle Männer ihre Weiber so lange lieben werden, als diese von ihnen geliebt seyn wollen.

Amalie. Fest ist mein Entschluß, auch das Schwerste zu versuchen. Lebet wohl! Vielleicht habe ich mich heute zum letztenmahl beklagt!

Elise und Nina. Es würde uns nicht wenig erfreuen, dich glücklicher zu wissen.

---

### Der dankbare Hund.

Ein Förster in Schwaben kaupte von einem herumziehenden Italiener einen Hühnerhund, der etwa  $1\frac{1}{2}$  Jahre alt war. Lange konnte der treue Hund die Trennung von seinem alten Herrn nicht verschmerzen; lange verschmähte er alles Fressen. Endlich siegte die gute Behandlung des Försters über den Schmerz des Hundes; er gewöhnte sich an jenen und wurde sein brauchbarster Hund. Dennoch lief er, sobald der Herbst kam, und somit ein Jahr um war von der Zeit, in welcher ihn sein voriger Herr an den jetzigen verkauft hatte, nach einem benachbarten Hügel und spähte in die Gegend, woher er mit ersterem gekommen war. Er legte den Kopf auf den Boden, als ob er nach etwas horchte, sprang in die Höhe und bellte. So trieb er es 3 Jahre lang wie gesagt immer im Herbst. Im vierten Herbst ging er eines Tags mit dem Förster auf die Jagd. Es zeigte sich keine Spur eines Wildes, und er fing an, nach Maulwürfen zu scharren. Allmählig entfernte er sich weiter. Sein Herr vermißt ihn und pfeift nach ihm. Die Antwort des Hundes darauf war ein schreckliches

Heulen und Winseln. Der Herr geht dem Schall nach und trifft auf folgenden rührenden Anblick: Ein armer alter Mann stand bis unter die Arme in einem Sumpf, und hielt in einer Hand die Schnur seines Ranzels welcher am Ufer lag. Der Hund hatte das andere Ende der Schnur gefaßt, und strengte sich an, dem Alten herauszuhelfen. So wie er nun seinen Herrn erblickte, stieß er ein heftiges Geschrey aus, sprang auf ihn zu, und zog ihn am Rockschöß nach dem Orte hin. Der Förster half dem Alten heraus und der Hund liebte den Geretteten außerordentlich. Es war der Vater des Italieners, welcher dem Förster den Hund verkauft hatte, und wie sein Sohn ein Hachelkrämer. Er hatte den Hund, als derselbe noch ganz klein war, aus einem Bach gerettet, in den man ihn geworfen; und dieser vergalt es ihm nunmehr. Welch eine Dankbarkeit — bei einem Hunde!

---

### Beispiel seltener Erhaltung einer hochbetagten Person.

Am 17. Dec. v. J. früh, wo Frost und Schnee schon in ziemlich hohem Grade statt fand, ging die 77jährige Auszüglerin, Anne Marie Diekin, aus dem Dobrilugischen Amtsdorfe Staupitz in Sachsen, ihrer Gewohnheit nach in den nahen Wald, um Holz zu sammeln, kehrte aber zu gewöhnlicher Zeit nicht wieder zurück, daher die bekümmerte Familie dieselbe bis in die späte Nacht aufsucht, sie selbst aber nicht, wohl aber den Korb auffindet, und daher des andern Morgens die Nachsuchung mit noch mehreren Menschen den

ganzen  
eben so  
meldet  
mit in  
daher  
von d  
men n  
frohe  
le Ber  
aber  
und n  
bedeck  
det h  
stehend  
ßer C  
men,  
Hülfe  
Bett  
ne m  
Stär  
hen k  
ren  
Nahr  
harte  
selten  
ter A  
lassen

ganzen Tag über mit größter Bemühung, aber mit ebenso wenig Erfolg, fortsetzt. Am dritten Tage früh meldete Diecke, der Sohn, ein Häusler in Staupitz, mit innigster Wehmuth den Vorfall, und es wurde daher sofort beschleunigte Verfügung getroffen, daß von der ganzen Gemeinde eine Nachsuchung unternommen werden mußte. Auch meldete Tages darauf der frohe Sohn, daß die Mutter — und zwar wider alle Vermuthung — lebend aufgefunden worden, sich aber sehr schwach befände.

Der Erzählung nach hatte sich die Alte verirrt, und war in einem ziemlich tiefen und breiten mit Eis bedeckten Waldgraben eingebrochen, den sie durchwaded hatte; wurde endlich mit durchnästen Kleidern, sitzend in einer Waldgrube unterm Gebüsch, in großer Schwäche aufgefunden.

Die gute Schwiegertochter zog ihr, sie zu erwärmen, sofort ihre eignen Kleider an, und trug sie mit Hülfe ihres Mannes nach Hause, wo man sie zu Bett brachte.

Wein und kräftige Speisen, die man dem Sohne mitgegeben hatte, gaben der Alten bald so viel Stärkung, daß sie den zweiten Tag wieder herumgehen konnte.

Ein Beyspiel seltener Erhaltung einer hochbetagten Person, die drei Tage und zwey Nächte, ohne Nahrung und Obdach, unter freiem Himmel in harter Winterszeit, am Leben bleibt; aber auch ein seltenes Beispiel guter Kinder dieser Art Leute, die in größter Armuth sich so thätig und liebevoll angelegen seyn lassen, das Leben einer alten Mutter zu erhalten.

---

## H e l d e n z ü g e

des k. k. öster. Auxiliarcorps im Feldzuge 1812.

(Nach den Original-Akten.)

Von dem 3ten Linien Infanterie Regiment Fürst Niklas Esterhazy haben sich in den Gefechten des 18ten Novembers besonders der Korporal Paul Lesenzky, der, als der Feind seine verlorne erste Stellung durch Vorpoussirung einer großen Übermacht gegen unsern linken Flügel wieder zu gewinnen suchte, mit seinem Zug sich der erste dem Feinde entgegen warf, und ihn von dem für unsere Aufstellung gefährlichsten Punkte vertrieb, dann der Tambour Matheus Maymaritz hervor gethan, welcher letztere an der Spitze der Kolonne in den Wald bey Rudnia eindrang, und indem er zugleich unaufhörlich den Sturm marsch schlug, auch seine Kameraden mit Worten auf das lebhafteste aneiferte. Beide erhielten die silberne Medaille.

Am 18ten November 1812 wurden 4 en Reserve stehenden Kompagnien von Davidovich Infanterie beordert auf dem Damme, der gegen Rudnia an die Narew führt, vorzurücken und den Feind auf das jenseitige Ufer zu werfen. Das heftige Kartätschenfeuer hielt die auf dem beinahe unwegbaren Damme zusammengedrängte Kolonne in ihrem Vorrücken so lange auf, bis der Feldwebel Georg Schink aus freiem Antriebe mehrere seiner Leute ihm zu folgen aufforderte, von dem Damm herab sprang, sich durch den mit schwachen Eise halbbedeckten Moraste einen Weg mit dem Gewehrkolben durchbrach, dem Feind in die Flanke fiel, und ihn zur schnellen Flucht nöthigte. Er wurde mit der silbernen Ehrenmedaille belohnt.